Morgen-Ausgabe
No. 257 — 58. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonntag, 5. Juni 1910

Wilhelm Kluckert
Besohlanstalt und Sortjeh

Hllo, wie jesagt, man kann sich noch so lange um 'ne Sache drumrumdrücken, schließlich kommt doch mal der Jogenblickomonumang, wo et eenen zu ville wird, und wo sich det iebervolle Herze wie jo'n reißender Jebirgsbach über seine sojenannten Ufer erjießt! . . . Det is bei mir jo! Ick kann mir drehn un wenden, wie ick will, ick muß ran an de Bußbanke! Nämlich von den Alkohol! Nich, det ick ihn dadurch, wie manche von meine Mitmenschen in Christo, zu Leide jehn wollte, det ick ihm nu maßlos vertiljerte — nee, det würde schonst meine Sanne wat sojusagen jewissermaßen mein irdischet Jewissen is, nich erlooben! Un nebenbei bemerken, jerade im Jejenteil, ick bin, wat det anbelangt, jo janz langtemangsam pöhepöh zu einen Jegner von die Trunksichtickeit jeworden!

Jawoll, lachen Se nich! Det bin ick! . . .

Frieher natierlich, da schmetterte ick eenen nach'n andern! Da konnte Fritze, der nu balde ausjelernt hat, un'n neien nehm ick denn nich mehr, wei't keenen Zweck hat un ick und Sanne, wir zanken uns doch bloß über ihm! — also frieher konnte det Bengel janich ofte jenuch loofen nach det fiese Jift, wat sojusagen de Nerven beloben dat un den Schusterkeller in 'ne romantische Burch mit Abendbeleichtung verwandelte. . . . Meine Olle hat ja ofte jenuch geschumpfen un ihr jeehrtet Schnäuzeken weit uffjerissen (Marke Briefkasten), wenn ick schließlich in selijen Dusel mang de Leisten un det Schuhzeug saß un die reparaturbedirftigen Teppe denn natierlich doch nich pünktlich liefern konnte. Aber det janze Jesalbere hat nich jo ville jeholfen, wie die allgemeine Volksaufklärung, und ick sag' et janz offen! — ooch die Parole, die die Sozialdemokratie ausjejeben hat: Drinkt keenen Fusel nich mehr! — da hab' ick nachjedacht, habe Biecher jelesen, wat ick jo dadrieber finden konnte, und heite hat der Schnaps uffseheert vor mir zu existieren: ick beikottiehre ihm, det's man sonne Luft is! . . . Un wieviel wohler fiehle ick mir seitdem! Aber wie sich bei eenem Antialkoholisten ooch die Jesinnungen ändern, det is wunderbar. Frieher hätte ick die besoffenen Bengels da in Vom,

die sojenannten Kohrstudenten jewissermaßen noch mit'n milderet Ooge anjekiekt, denn ick hätte ihnen der Trunksucht als Entschuldijungsgrund anerechnet. Aber heite? — jrade ins konträre Jejenteil! . . . Besauf' dir nich, wie'n Schwein, dem wirste keene Dummheiten machen; und buste et doch, na, denn mußte ebent biessen! Eenmal for dem Dölicke — det is 'n Fremdwort un heeft jo ville wie Krimmenalverbrechen! — un zweetens ooch for der Trunkenheit! Milderungsgründe jibt's da janich! . . .

Natierlich, is det 'n spezieljescher Laster von de Deitschen, und jrade wie 'n janz oller Fettfleck nich jo von heite uff morjen auszurotten. Aber wenn man die Folgen bedenkt!! Also ick, ick war zojusagen uff den besten Weg, an 'ne komische Alkoholverjiftung inzujehn. Un da in den Momang, wo kwasi Hopfen und Malz an mir verloren war — denn Bier jenoß ick jarkeens nich mehr, sondern bloß Kimmel! — da kam ick an een Buch von die Vererbung und die Verdorbenheiten von die Kinder durch dem Saufen und durch die Eckzesse von ihren sojenannten Erzeiger. . . . Ick weeß nich, det jeht mir doch eijentlich janischt nich an, ick habe doch keene nich, und wer nu voch wohl keene nich mehr kriejen! Aber et hat mir trotzdem furchtbar erjriffen. Wenn det wahr is, det der Alkohol die juten un scheenen Eijenschaften in' Menschen hemmt, det er ihnen nich uffkommen läßt, und det det Nachjeborene, det heeft det Kind von eenen Alkoholkonsumenten, schon mit alle meglichen Hemmungen jeboren wird, denn is et ja doch 'ne doppelte Sinde, die de Menschen mit ihr verfluchtijet Saufen besehn — eenmal an sich selber, wo se nie nich uff'n jrienen Zweig kommen und wer'n det nich, wat se hätten wer'n kennen — wat ick an mir ollen Esel selber am besten betrachten kann! — und zweetens an ihre Jöhren! . . . Ja, det is doch detselbe, ob so'n Kind mit'n offenen Kopp und helle Jaden jeboren wird, und is for allens jeeignet, oder ob et 'n Duffel is und lernt nischt, und is minderbejabt und schleppt sein Leben hin, wie'n Sack voll olle Stiebeln? . . . Ick habe mir, mit den Jogenblick, wo ick det jelesen habe, in unsre Verwandschaft un mang de Bekannten umjesehen, und merkwirdig, wo Vater und Mutter nichterne, sollide Menschen waren, da jeht allens platt, da sind die Kinder jesund, lernen jut und machen ihre Eltern Freide! . . . Aber sonst — — Da looft hier immer eene rum, die die Kinder nachrennen. Die war

frieher 'ne Jeborene un sojar „von"! . . . Heite? Heite liegt fe uff de Bodentreppe und in de Renne! Ihr Mann war ooch jo, aber der is schon lange dod! Blos de Kinder leben noch! Zwee Meechens, eene immer scheener wie de andere! Aber beede hui jucheh! Denn is een Junge in Fierzorjeerziehung und een Meechen von vielleicht zwelf Jahre, die is wech, wo, weeß ieberhaupt keener! Aber der älteste, der mal frieher Koofmich jewesen sind soll, den haben se jetzt injezogen. Aber nicht bei'n Milletär, ne, gefänglich. Uff den ruht 'n schwerer Verdacht! Der soll irjendwo in de Provinz, ick habe den Ort wieder verjessen, vor mehrere Jahre 'ne olle Dame unjebracht haben. Frieher, da hätt' ick ja nich jeglobt, det det mit den Soff von die beeden Ollen wat zu tun hätte, aber nu hab' ick et doch jelesen: et is stratejisch nachjewiesen, det 90 Prozent von die sojenannten rückfälligen Verbrecher von drunksichtige Eltern herstammen! Denn ebenso wie der Alkohol in det zukünftige Kind von den Säufer det Blut schwächt und et anfallig macht for Schwindsucht und alle mechlichen kerperlichen Krankheiten — ebenso schwächt der verdammte Suff im die Vererbung bei det zukünftije Wesen ooch det moralische Verantwortungsjefiehl. Et macht dem armen Menschenkinde ooch

ville jeeijneter for irrsinnije Leiden. Un ooch der Mensch selber, der zuviile drinkt, verfällt den Wahnsinn ville leichter. . . .

Det schlimmste aber is det Verbrechen. Sonne Kinder von Säufer sind in ihre Jugend mehrstendeels rüdig, un später bejehn se denn allerhand Schandtaten. Det det zusammenhängt, det weeß ick nu, aber ick jlobe, in de Zukunft wer'n det ooch ville Leite besser verstehn! Denn wird vielleicht ooch det schreckliche Abjeschlachte von Menschen uffheeren in die Jefangenenanstalten, wodurch de Menschheet un besonders een Kulturvolk sich ville mehr beflekt, wie een eingelner verlietert un woll ooch nich normaler Mensch det duk, wenn er Hand an seinen Nebenmenschen legt! Aber bis dahin is et noch 'n weiter Weg! Un die jrößte Station dadruff is die Erkenntniß von die unjeheire Schädlichkeit von'n Alkohol und von'n Suff! . . . Ick, Willem Kluckert aber, ick habe ihm ieberwunden! — wah', Sanne?

Lokales

Giftige Pflanzen.

Das Unterholz im Walde ist jetzt üppig aufgeschossen, und auf Wiesen und Feldern locken frische grüne Kräuter und bunte Blumen zum Abpflücken. Mit welcher Freude stürzen sich die Kinder über alles her, was sich ihnen in Wald und Flur bietet. Die Lust am Pflücken ist ihnen zu gönnen, aber da nicht alle schönen Gaben der Natur unschädlich für sie sind, ist Vorsicht nötig, damit Unglücksfälle vermieden werden. Zur jetzigen Zeit stehen die Giftkräuter in üppigstem Flor.

Da ist vor allem die Hundspeterstilie, die vielfach mit dem sehr giftigen Schierling verwechselt wird. Während der Schierling kleinere, dicht gekrauste, am Stamm stehende Blätter und große weiße Blütendolden zeigt, hat die meist sehr lang aufgeschossene Hundspeterstilie nur dünne, kleine Blütendolden, aber sehr vielfach verzweigte Blätter, die der Küchenpeterstilie sehr ähneln. Beide Pflanzen sind giftig; man sollte die Kinder davon abhalten, sie überhaupt zu pflücken, jedenfalls müssen sie dringend davor gewarnt werden, diese Pflanzen in den Mund zu nehmen. Die Wolfsmilch wächst in Berlins Umgegend vielfach wild. Allerdings sind ihre Blüten einfach grün, aber trotzdem wird sie von Kindern abgerissen. Der milchige Saft, der fälschlich als Heilmittel für Warzen und Leberflecke gilt, ist giftig, besonders, wenn er an offene Wunden gelangt, an blutende Schrammen, wie die Kinder sie leicht beim Umherlaufen zwischen Brombeergesträuch im Unterholz bekommen. An Bächen, in Gebüschen und als Schmarotzer auf Weiden steht man häufig den Bittersüß, der zum Herbst dünne, rote Beeren ansetzt. Er ist aber nicht nur zu dieser Zeit gefährlich, sondern auch jetzt, da auch seine Blätter giftig sind. Dies gilt auch von der Tollkirsche, wohl der Giftpflanze, die am meisten Unheil unter den Kindern stiftet. Ihre großen schwarzen Beeren, die von dem langen grünen Kelch wie von einer Manschette umhüllt sind, sind sehr giftig und locken im Oktober viele Kinder ins Verderben, aber nicht minder giftig sind die Blätter, deren Genuß tödlich wirken kann. Wo der prächtige Laubwald der Mark vorherrscht, blüht oft der Fingerhut wild, dessen große rote und weiße Blumenglocken auf Kinder besondere Anziehungskraft ausüben, auch diese Pflanze ist sehr giftig. Auf den Schuttplätzen, die gerade in den Waldungen um Berlin heuer ziemlich häufig sind, wächst manchmal aus all den Scherben und Lumpen eine zarte, schlanke Pflanze hervor, an deren Stil eine schimmernd weiße große Glocke sich neigt. Gerade in dieser Umgebung fällt die prächtige Blüte ins Auge und wird von dem beglückten kindlichen Finder jubelnd abgerissen. Die Pflanze, eine Stechapfelart, ist aber ziemlich giftig! In der Heide blüht jetzt der Enzian, am meisten der stillose mit großen dunkelblauen Kelchen. Er wird sehr gern gepflückt, ist aber ebenfalls schädlich. Auch einige Hahnenfußgewächse, die jetzt blühen, besonders der gefährliche Giftkahnenfuß mit kleinen mattgelben Blüten richten viel Unheil an. In den Kornfeldern zeigt sich unter dem Unkraut schon der prächtige hohe Rittersporn mit den fein verästelten, leuchtend blauen Blüten, der nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene zum eifrigen Pflücken verlockt. Auch dieser Rittersporn gehört zu den Giftpflanzen, und darf auf keinen Fall in den Mund gesteckt werden.

So manche sommerliche Magenverstimmung der Kleinen wird auf Hitze usw. zurückgeführt, hat aber oft ihre Ursache im Spielen mit den giftigen Blüten, was von den größeren Kindern, die die Kleinen bewachen, aus Unkenntnis nicht verhindert wird. Auf jedem Ausflug sollte man die Kinder vor den Giftpflanzen warnen; es kann dies geschehen, ohne ihnen dadurch die Freude an der Natur zu nehmen. Es bleiben noch genug Blumen und Kräuter, die durch ihre Schönheit erfreuen und dabei ungefährlich sind.

Gegen die Luftbarkeitssteuer.

Der Verein Berliner Musiker nahm in einer Versammlung Stellung gegen die seitens des Berliner Magistrats geplante Luftbarkeitssteuer. Es gelangte folgende Resolution zur Annahme:

„In Anbetracht der allgemeinen traurigen wirtschaftlichen Lage der Berliner Zivilberufsmusiker protestiert der Verein Berliner Musiker (E. V.) auf das entschiedenste gegen die seitens des Berliner Magistrats geplante Luftbarkeitssteuer. Diese Steuer würde, falls sie in Kraft tritt, eine weitere Schädigung unserer Existenz, die bereits durch die übergroße Konkurrenz der Militär- und Beamtenmusiker auf das schwerste bedroht ist, nach sich ziehen, ja für eine große Anzahl unserer Berufsangehörigen den wirtschaftlichen Ruin bedeuten. Den bisher bekannt gewordenen Verlautbarungen der betreffenden Interessenten zufolge müssen wir befürchten, daß bei allen theatralischen und musikalischen Veranstaltungen die Musiker einen Teil dieser Steuer zu tragen haben werden. Die Berliner Zivilmusiker sind jedoch nicht imstande, diese neue Last auf sich zu nehmen, wir müssen daher energisch gegen diese Erschwerung und Schädigung unseres Gewerbes Einspruch erheben. Von der Stadtverordnetenversammlung erwarten wir, daß sie in Würdigung der in unserem Beruf bestehenden besonderen Verhältnisse, sowie unter Berücksichtigung der unter den Berliner Zivilmusikern vorhandenen großen Notlage der geplanten Steuer ihre Zustimmung versagt."

Eine große Protestversammlung gegen die für Berlin geplante Einführung der Lustbarkeitssteuer veranstaltet der Verein der Cafehausbesitzer für Berlin und Umgebung am Freitag, 10. Juni, nachmittags 5 Uhr in den „Germania Prachtsälen." Das Hauptreferat hält Herr Generalsekretär R. Sommer-Berlin. Er wird sprechen über das Thema: Die geplante Luftbarkeitssteuer für Berlin und ihre wirtschaftlichen Folgen. — Im Anschluß an den Vortrag wird eine Protestresolution an den Berliner Magistrat und das Stadtverordnetenkollegium abgesandt.

Die Stadt Berlin und die Kunst.

In der gestrigen Sitzung der städtischen Kunstdeputation wurden unter Vorsitz des Oberbürgermeisters die Preisrichter für die Ausstellung der Sezession und der Großen Berliner Kunstausstellung gewählt, die für die Verteilung der städtischen Preise dem Preisgericht der Künstler hinzutreten. Außer dem Oberbürgermeister wurden für die Große Berliner Kunstausstellung die Herren Dr. Nathan und Baurat Körte und als Stellvertreter Baurat Stapf, für die Ausstellung der Sezession die Herren Bürgermeister Dr. Reicke und Geheimer Baurat Kyllmann und als Stellvertreter Baurat Professor Cremer gewählt.

Es wurde ferner der Ankauf einer überlebensgroßen Bronzefigur „Diana" des Bildhauers Starck beschlossen, die im alten Botanischen Garten Aufstellung finden soll. — Für den auf dem Pappelplatz vom Bildhauer Wenck zu errichtenden Brunnen wurde das Material ausgewählt und der mit dem Bildhauer zu schließende Vertrag genehmigt. — Die Gruppe „Mutter ihr Kind unterrichtend" von Calandrelli, die provisorisch in Gips ihre Aufstellung im Treppenhause des Rathauses gefunden hat, soll jetzt in Bronze ausgeführt und im Garten des Kaiser- und Kaiserin-Friedrich-Kinderkrankenhauses aufgestellt werden.

Einem Gesuch des Hansaplatzbezirksvereins um künstlerische Ausschmückung des Hansaplatzes soll tunlichst entsprochen werden. Es wurde die Ausführung eines Trinkbrunnens vorgeschlagen und eine Subkommission zur weiteren Prüfung dieser Frage eingesetzt.

Es wurde ferner der Ankauf des lebensgroßen Oelbildes des verstorbenen Geheimen Medizinalrates Professor Dr. v. Renvers, das Konrad Dielitz auf der großen Berliner Kunstausstellung ausgestellt hat, beschlossen. Dieser Beschluß bedarf, da er zugleich eine persönliche Ehrung des Dargestellten zum Ausdruck bringen soll, noch der Zustimmung der städtischen Körperschaften. Die Deputation hatte früher beschlossen, durch ein allgemeines Ausschreiben Entwürfe für eine Plakette zu erlangen, die den Gemeindekörperschaften zur Verfügung stehen soll, wenn sie bei Ausstellungen, sportlichen Wettbewerben und anderem einen Ehrenpreis geben wollen. Entsprechend dem Vorschlage der zur Vorbereitung dieses Vorschlages eingesetzten Kommission wurden die Bedingungen des Preisausschreibens genehmigt. Es fordert alle deutschen Künstler zum Wettbewerbe auf und setzt vier Preise von 4000, 2000 und zwei zu je 1000 Mark aus.

Zu Beginn der Sitzung gedachte der Oberbürgermeister unter bewegter Anteilnahme der Versammelten mit ehrenden Worten des dahingegangenen Mitgliedes der Kunstdeputation Starbina.

Eine neue Vierzigmillionenanleihe

beabsichtigt die Stadt Charlottenburg aufzunehmen; damit würde sich die Gesamtanleiheschuld der Stadt auf 165,64 Millionen erhöhen. Von den bisherigen Schulden sind 46,91 Millionen für gewinnbringende Unternehmungen (Gaswerke, Elektrizitätswerke, Wasserwerke) verwendet worden, 16,78 Millionen für Unternehmungen, die die Verzinsung und Tilgung selbst aufbringen (Kanalisation, Ladestraßen, Schillertheater usw.); 14,57 Millionen sind in den Grundstückserwerbsfonds geflossen, 39,23 Millionen sind für die Errichtung von Krankenhäusern, höheren Lehranstalten, Anlage von Straßen, Bau von Brücken usw. verbraucht worden, der Rest von 8,15 Millionen ist den sich selbst erhaltenden Bismarckstraßenunternehmen vorgeschossen worden. Von den Mitteln der neuen Vierzigmillionenanleihe werden 7,75 Millionen auf die gewinnbringenden Unternehmungen, 2,74 Millionen auf die die Kosten der Verzinsung und Tilgung selbst aufbringenden Unternehmungen, 5,08 Millionen auf den Grundstückserwerbsfonds und 24,43 Millionen auf den Bau von höheren Lehranstalten, Straßen, Brücken, Krankenanstalten, Untergrundbahnen, Gemeindefriedhof usw. verteilt. Die Gesamtanleihe soll entweder in einer Summe oder in Abteilungen begeben und mit 3, 3½ oder 4 Prozent verzinst werden. Die Tilgung mit 2 Prozent soll zwei Jahre nach erfolgter Begebung beginnen. Jede Million der Anleihe soll in 90 Stücken zu 5000 Mark, 100 Stücken zu 2000 Mark, 200 Stücken zu 1000 Mark, 200 Stücken zu 500 Mark, 200 Stücken zu 200 Mark und 100 Stücken zu 100 Mark begeben werden. Der Plan der Vierzigmillionenanleihe ist den Stadtverordneten zugegangen, die darüber in ihrer Sitzung am kommenden Mittwoch beschließen werden.

Nach dem Wettbewerb „Groß-Berlin". Der Verein der Berliner Vororte plant in einer großen Kundgebung zu einer rationellen, den neuzeitlichen Ansprüchen entsprechenden Bebauung der Außenorte von Groß-Berlin Stellung zu nehmen. Der Verein will seinen Mitgliedern, die mehr als 100 Gemeinden um Berlin vertreten, eine Uebersicht über die Grundsätze des modernen Städtebaues geben. Als Berichterstatter ist der Architekt Hermann Jansen gewonnen worden, dessen Wettbewerbsentwurf für die Erschließung der Vororte einstimmige Anerkennung fand. Der Vortrag, der durch zahlreiche Lichtbilder erläutert wird, findet am 9. Juni um 8½ Uhr abends in der Hochschule für Musik statt; vorher soll eine Besichtigung der Städtebauausstellung vorgenommen werden.

Die Veröffentlichung der päpstlichen Borromäusenzyklika mit ihren unerhörten Beschimpfungen der Reformation, der evangelischen Fürsten und Völker hat den Plan gezeitigt, in einer Massenversammlung im Zirkus Busch lauten Protest zu erheben. Die Versammlung, für die bekannte Persönlichkeiten aus allen Lagern des Protestantismus in Einmütigkeit die Referate übernommen haben, findet Sonntag, 12. d. M., mittags 12 Uhr statt.

Schulhöfe zum Spielen. Die Berliner Schuldeputation stellt auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl Schulhöfe während der Sommerferien als Spielplätze zur Verfügung. Außerdem werden auch außerhalb Berlins einige bevorzugt gelegene Plätze dem Jugendspiel reserviert werden. Die Spielleitung liegt in den Händen von Gemeindeschullehrern und -lehrerinnen, die für den Nachmittag 6 beziehungsweise 5 Mark Vergütung empfangen.

25 Jahre dem deutschen Männergesang ergeben, kann Herr Reinhold Hempel in Berlin, Pasteurstraße 26, am 6. Juni von sich sagen. Es sind an diesem Tage 25 Jahre verflossen, seit er als Mitglied des Bürgergesangvereins zu Charlottenburg aufgenommen wurde. Der Verein hat Herrn Hempel zu seinem ersten Repräsen-